

NATUR ZULASSEN STATT ZÄHMEN

Grüne Wohnquartiere können ein Refugium für Wildtiere sein. Gut strukturierte Grünflächen, die zusätzlich nicht zu ordentlich herausgeputzt sind, fördern die Vielfalt. Allerdings geraten Wildtiere in Siedlungen auch in tödliche Fallen, die man leicht entschärfen könnte. Text: Urs Rüttimann

In Dörfern und Städten leben nicht nur 75 Prozent der Schweizer Bevölkerung, sondern auch viele Wildtiere. Grüne Siedlungen ermöglichen eine hohe Biodiversität, wie der an der Vogelwarte Sempach durchgeführte Praxiskurs «Wildtiere im Siedlungsraum»* aufgezeigt hat. Ein Drittel bis die Hälfte aller heimischen Wildtierarten halten sich im Wohngebiet der Menschen auf. Erstaunlicherweise ist deren Artenvielfalt in Städten gleich gross wie im Wald. Da Städte tendenziell wärmer und trockener sind als das grüne Umland, ziehen sie sogar wärmeliebende Tiere an, die man sonst eher im mediterranen Raum vorfindet, wie Swild, der Verein für Stadtökologie und Wildtierforschung, herausgefunden hat. «Im Siedlungsraum können sich Arten verbreiten, die sonst nur südlich der Alpen vorkommen», ergänzt die Swild-Biologin Sandra Gloor.

Zahlreiche Wildtierarten fühlen sich generell dort wohl, wo auch die Menschen gerne wohnen: in grünen Städten. Das hat 2005 bereits das Nationale Forschungsprojekt «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» ergründet. Die Bewohner wünschen sich aber Grünanlagen, die nutz- und begehbar sind und gepflegt wirken. Viele Bedürfnisse von Mensch und Tier überschneiden sich also. Möglich ist, deren Zusammenleben gezielt zu fördern: «Die Bevölkerung kann für die Natur und die Lebensräume vor ihrer Haustüre sensibilisiert werden», ist Gloor überzeugt. «Wenn die Leute die vielfältigen Lebensräume erkennen und Wildtiere im Alltag erleben, wird auch die Akzeptanz für Fördermassnahmen im Siedlungsraum steigen.» In Quartieren soll also die Voraussetzung für eine hohe Biodiversität geschaffen werden: Strukturreiche Grünräume mit vielen Bäumen tragen zur biologischen Vielfalt bei. Im Gegensatz dazu hemmen versiegelte und übermässig gepflegte Parkanlagen und Gärten den Artenreichtum.

Der Natur Raum geben

Vögel wählen Siedlungen als Lebensraum, wenn sie dort genügend Nahrung und Nistplätze finden. Behörden, die in ihren Städten und Dörfern Vogelpopulationen för-



Tiere lieben Grünanlagen, die vielfältig und nicht übermässig gepflegt sind. Foto: Urs Rüttimann

dern wollen, empfiehlt Stephanie Michler Keiser, einheimische Sträucher zu pflanzen, die Beeren tragen. Zuoberst auf der Liste der Projektleiterin Artenförderung bei der Vogelwarte Sempach stehen Vogelbeere, Schwarzer Holunder, Roter Hornstrauch

(Hartriegel), Gemeines Pfaffenhütchen, Traubenkirsche, Efeu, Berberitze und Heckenrose. Wieder einmal betont auch sie: «Invasive Neophyten sollen gemieden werden. Ortsfremde Pflanzen beherbergen nur wenige Insekten und liefern kaum essbare



Bienen und Vögel wie die Blaumeise und der Zaunkönig halten sich gerne in Gärten auf, wenn sie genügend Nahrung finden. Fotos: Urs Rüttimann (oben), Stefan Rieben /www.naturfoto-rieben.ch (rechts)

Beeren und Samen.» Weiter soll man auf Herbizide und Insektizide möglichst verzichten. Auch profitieren die Tiere, wenn Pflanzen, die Beeren tragen, nicht zurückgeschnitten werden. Zusätzlich bietet ihnen liegengelassenes Fallobst Nahrung.

Die Nistplätze in Siedlungen sind vielfältig. Balken an Gebäuden, Hohlräume, Bäume, Hecken und natürlich auch Nistkästen bieten sich beispielsweise als Brutstätten an. «Die Brutplätze zu kennen ist wichtig. Sie werden jährlich benutzt und wenn sie verschwinden, ist dies für das Vogelpaar ein Problem», sagt Stephanie Michler Keiser, Mitarbeiterin der Vogelwarte. Die Stiftung zum Schutz und zur Erforschung der Vögel hat deshalb ausgewählten Gemeinden ein Inventar zugesandt, das am Beispiel der Mehlschwalben solche Nistplätze aufzeigt. Mit dieser Aktion wollte man die Behörden dazu motivieren, selbst solche Inventare zu führen und seltenen Vogelarten

Lebensraum zu bieten. Bei Bauprojekten, auch in der Gartengestaltung, können Nischen für Brutplätze oder Nisthilfen bewusst eingeplant werden. Grosse Bäume sollen erhalten bleiben oder gezielt neu gepflanzt werden. Ebenso bieten Hecken Schutz und Lebensraum. «Gemeinden können in ihren Grünanlagen auch klar Stellung beziehen, dass Bäume und Hecken nicht zu stark geschnitten werden sollten, vor allem während der Brutzeit», ermutigt Michler Keiser die Behörden. Ein solcher Ordnungssinn diene der Natur wenig, sei aber in der breiten Öffentlichkeit noch weitgehend verankert.

Schrumpfende Vogelpopulationen

Eine grosse Gefahr für Vögel im Siedlungsraum sind Fenster, Wintergärten und Windschutzwände aus Glas. Grosse Glasflächen mit Spiegelung wirken auf Vögel wie Fallen, weil sie nicht gesehen werden. «Die Schweiz verfügt über einen Bestand von rund

1,7 Millionen Gebäuden. Pro Bau ereignen sich jährlich fünf bis zehn Kollisionen von Vögeln», schätzt Hans Schmid aufgrund von Stichproben in Kanada und Amerika sowie Erfahrungswerten aus der Schweiz. Gemäss dem Leiter des Projekts «Vögel und Glas» der Vogelwarte Sempach könnte sich mit dieser hohen Zahl von Opfern ein gravierendes Naturschutzproblem anbahnen, weil Glas regional Vogelpopulationen gefährdet.

Vögel sehen nämlich ganz anders als Menschen. Beispielsweise nehmen sie Grüntöne weit differenzierter wahr. Sie erkennen neben rot, grün und blau auch ultraviolett. Das hilft ihnen bei der Nahrungssuche. Ihre Augen befinden sich seitlich am sehr beweglichen Kopf. Dies ermöglicht eine Sicht rundherum, schränkt aber die räumliche Wahrnehmung ein. Dafür löst das Vogelaugenbewegungen in einer achtfach höheren Bildwechselfrequenz auf. Das erhöht die Chance, beispielsweise dem Angriff einer



Greifvögelsilhouetten schützen Vögel nicht vor diesen Glasscheiben. Wirksam hingegen sind regelmässige vertikale Streifen, die man zum Beispiel bei Lärmschutzwänden anbringen kann (rechts).
 Foto: Hans Schmid (oben), Daniela Heynen (rechts)



Katze zu entkommen. Fliegt ein Vogel aber gegen das Fenster eines Gebäudes, täuscht ihn die Transparenz des Glases. Spiegelung wirkt ebenfalls irritierend. Auch werden Vögel bei kritischen Lichtverhältnissen in der Dämmerung oder bei Nebel vom Licht hoher Glasgebäude angezogen.

Das Ankleben von Greifvögelsilhouetten verhindert Kollisionen bei grossen Glasflächen nicht. Sie heben die Transparenz oder Spiegelung ungenügend auf. Ein üppig mit Pflanzen ausgestatteter Wintergarten erhöht das Risiko, das Vögel an die Scheiben prallen, und auch Bäume und Büsche in der Umgebung täuschen einen gefahrlosen Lebensraum vor, wie die Vogelwarte Sempach auf ihrer Homepage ausführt. In

der Planungsphase eines Bauprojektes kann zudem ein Glas mit möglichst geringer Spiegelung gewählt werden. Bei transparenten Wintergärten und Windschutzverglasungen bietet ein solches Produkt aber keinen Schutz. Nur eine flächige Markierung, die eine Glasscheibe klar von der Umgebung abhebt, schützt hier zureichend. Als wirkungsvolle Lösung haben sich beispielsweise vertikale Streifen von mindestens 5 Millimetern Breite und maximal 10 Zentimetern Abstand oder horizontale Streifen von mindestens 3 Millimetern Breite und maximal 10 Zentimetern Abstand bewährt. Alternativ entschärfen beispielsweise auch helle Vorhänge, Lamellen, Kordelbänder oder farbige Dekoration gefährliche Glasflächen.

Rettungsleitern für Amphibien

In Gärten, die nicht zu ordentlich herausgeputzt sind, halten sich oft Erdkröten, Grasfrösche und seltener Blindschleichen, Mauereidechsen, Zauneidechsen, Feuersalamander und Nattern auf. Befindet sich in diesem Garten zusätzlich ein Teich, bezieht vielleicht auch der Wasserfrosch und Bergmolch Quartier. «Seltene Amphibien findet man indessen kaum in künstlich angelegten Weihern», sagt Benedikt Schmidt von der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz Karch. Auch führe das Gequake von Wasserfröschen oft zu Nachbarschaftskonflikten.

Einen guten Beitrag zur Biodiversität in Siedlungen sieht Schmidt deshalb auch in wasserführenden Gräben, die nicht verfüllt werden. «Werden sie mit Schotter trocken gelegt, verschwindet auch ein Biotop.» Schlupfwinkel bieten den Amphibien Trockensteinmauern, Schotterkörbe, Ast- und Steinhäufen, Gestrüpp und hohes Gras. «Grünflächen sollen, falls möglich, im Winter gemäht werden», rät Schmidt. Zudem soll die Schnitthöhe auf 10 bis 15 Zentimeter eingestellt werden. Wird zusätzlich ein Teil des Altgrases belassen, können sich die Reptilien im Frühjahr darauf sonnen.

Schächte und Dohlen sind Fallen für Amphibien und zuweilen auch für Reptilien. Sie verhungern dann häufig oder verenden in der Kläranlage. «Mit Lochblechschienen, die wie eine Leiter in den Wasserschacht

SRG startet Aktion für Biodiversität

Die SRG hat vor Kurzem ihre «Mission B – für mehr Biodiversität» gestartet. Das Schweizer Radio und Fernsehen will mit Sendungen Leute dazu bewegen, Flächen für Biodiversität zu schaffen. Einige Pflanzenproduzenten und GaLaBau-Betriebe von JardinSuisse unterstützen die SRG-Aktion. JardinSuisse selbst ist einer der diversen Partner dieser Aktion, an der alle vier Unternehmenseinheiten der SRG (SRF, RSI, RTS, RTR) beteiligt sind.

Die Website missionb.ch dokumentiert fortlaufend, wie viele Quadratmeter naturnahe Flächen in den Gemeinden neu geschaffen worden sind und liefert weiterführende Informationen zum Thema. Unter www.floretia.ch finden Sie ausserdem geeignete Pflanzen für einen Naturgarten. Ergänzend wird aufgezeigt, welche Tiere damit in den Garten gelockt werden. Der Verein Floretia ist zur Unterstützung des SRG-Projektes für eine höhere Artenvielfalt gegründet worden. Fachlich arbeitet Floretia unter anderem mit JardinSuisse zusammen.



Zauneidechsen und Erdkröten fühlen sich in Siedlungen heimisch, wenn sie genügend Schlupfwinkel vorfinden.

Fotos: Wikimedia: Friedrich Böhringer (links), Fentriss (rechts)

montiert werden, können diese Fallen entschärft werden», empfiehlt Schmidt. «Sie bieten den Amphibien eine Ausstiegshilfe.» Krallmatten aus Kunststoff sind die billigere Alternative. Montageanleitung für beide Massnahmen findet man auf der Karch-Webseite. Randsteine leiten zudem Amphibien in Wasserschächte. Werden sie angeschrägt oder wird in gewissen Abständen eine Rampe aus Zement gebaut, ist diese Problemzone behoben.

Über das Thema «**Wildtiere im Siedlungsraum**, Entschärfung und Vermeidung von Konflikten und Gefahren» informierten Experten in der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Durchgeführt wurde der Praxiskurs vom Schweizerischen Verband Kommunale Infrastruktur.

Artenvielfalt im Garten

(ur) Im vergangenen Jahre veröffentlichte g'plus, die Fach- und Verbandszeitschrift von JardinSuisse, eine Artikelserie zur Gestaltung von naturnahen Gärten. Der Autor und Naturgartenspezialist Peter Lüthi zeigte in fünf Artikeln auf, wie jeweils eine Grünanlage aussehen kann, damit sie Säugetiere, Wildbienen, Vögel, Amphibien und Reptilien sowie Insekten anlockt. Die Beiträge sind im Booklet «Artenvielfalt» zusammengefasst (siehe Foto), das Sie unter www.gplus.ch (→ Mehrwert → GaLaBau) herunterladen können. JardinSuisse, der Unternehmerverband der Grünen Branche, unterstützt das Anliegen des Bundes, die Biodiversität in der Schweiz zu fördern (siehe «Bund will ökologische Infrastruktur» in g'plus 1/2019). Seinen Mitgliedern bietet JardinSuisse diverse Informationen, wie sie zu mehr Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren in einer Region beitragen können. Das Merkblatt «Förderung der Biodiversität» beispielsweise vermittelt Massnahmen in Kurzform, und die Broschüre «Lebensräume für Tiere im Garten» setzt sich vertieft mit dem Thema auseinander. Auf der Webseite www.naturmodule.ch wird praxisbezogen gezeigt, wie auch kleine Gärten der Artenvielfalt dienen können, und verschiedene Weiterbildungskurse von JardinSuisse (Fachstelle Umwelt) bieten Know-how zur naturnahen Gartengestaltung. Zusammen mit JardinSuisse lancierte die Stiftung Natur & Wirtschaft das Zertifikat «Garten der Zukunft» (siehe Seite 6).

Informationen: i.forster@jardinsuisse.ch

Anzeige

SUMMER BREEZE ROSE Die Blütenpracht

Bunt blühende Erdbeerpflanzen nun auch mit doppeltem Kranz an Blütenblättern! SUMMER BREEZE ROSE fällt auf durch ihre sensationell dunkelrosa Blütenfarbe. Zudem trägt sie den ganzen Sommer lang frisch-süsse Erdbeeren.



Häberli®
Obst- und Beerenpflanzen

Häberli Fruchtpflanzen AG
Stocken
9315 Neukirch-Egnach
Telefon 071 555 37 00
info@haeberli-beeren.ch
www.haerberli-beeren.ch